

# : Jugendverbandsarbeit in der Migrationsgesellschaft

Ansgar Drücker

**Die interkulturelle Öffnung der Jugendverbandsarbeit folgt einer doppelten Strategie: Es geht zum einen um die Unterstützung der Interkulturellen Öffnung der etablierten Jugendverbände sowie der Jugendringe. Es geht zum anderen um die Unterstützung des Strukturaufbaus und der Arbeit von Migrant/innenjugendselbstorganisationen (MJSO) bzw. Vereinen junger Menschen mit Migrationshintergrund (VJM).**



Ich möchte zunächst mit ein paar ausgewählten Schlaglichtern mitten aus der Jugendverbandsarbeit erläutern, warum Interkulturelle Öffnung für jeden Jugendverband etwas anderes bedeutet und es daher auch kein Rezeptbuch für die Interkulturelle Öffnung der Jugendverbandsarbeit geben kann.

## Interkulturelle Öffnung der etablierten Jugendverbände

Nehmen wir einmal die Falken. Da sitzen aufgeschlossene junge Menschen, die man vielleicht schon oft im Jugendring gesehen hat, und tragen plötzlich ein Blauhemd, weil heute Falken-Mitgliederkonferenz ist. Selbst innerhalb von Jugendringen kann das andere Verbandsvertreter/innen durchaus überraschen. Das Bild wirkt auf jede/n anders – was die eine irritiert, überrascht den anderen. Die Blauhemden strahlen eine positive und ungezwungene Verbandsidentität aus, wobei der Stil

der Blauhemden durchaus variiert und sich je nach Ausrichtung des persönlichen Engagements bei den Falken gewisse modische Orientierungen erkennen lassen. Eine Uniformierung wäre für Falken schwer erträglich, so verstehen sie das Blauhemd auch nicht. Es trägt vor allem auf internen Veranstaltungen zum Gemeinschaftsgefühl bei und ist Ausdruck einer auch persönlich empfundenen verbandlichen Identität, übrigens auch auf internationaler Ebene. Aber die Frage liegt nahe: Wie wirkt das auf Neue? Wie wirkt das vielleicht auf Eltern, die in Osteuropa aufgewachsen sind? Wie wirkt das – ohne Vorankündigung – auf junge Menschen, die es im Falkenheim immer so cool fanden, dass sie sich jetzt einmal eine Versammlung angucken wollten? Umgekehrt suchen sich beispielsweise viele Eltern mit türkischem Migrationshintergrund und linker Ausrichtung vielleicht gerade die Falken als linken Jugendverband gezielt für Ferienmaßnahmen ihrer Kinder aus. Ein klares Profil sendet auch in die Einwanderungsgesellschaft ganz unterschiedliche Signale aus – und das ist ja auch gut so.



Um nicht missverstanden zu werden: Ich schätze es nicht nur persönlich, in den vielfältigen Jugendorganisationen immer wieder auf die unterschiedlichsten „Kulturen“ und Verbandsidentitäten zu stoßen, denn sie haben auch eine deutliche Botschaft nach innen und sind sichtbar werden – der Ausdruck von Gemeinschaft und Identität. Dennoch ist es in Bezug auf das Thema Interkulturelle Öffnung wichtig, die Wirkung derartiger Signale und ihre womöglich ausgrenzende oder zumindest abgrenzende Wirkung zu reflektieren – und das nicht mit der Absicht das Blauhemd abzulegen.

### **Im Spannungsfeld von Verbandsidentität und interkultureller Offenheit**

Nehmen wir das Beispiel der Jugendfeuerwehr. Gut die Hälfte Uniformträger und ein paar weniger -trägerinnen sind kein ungewöhnliches Bild auf Versammlungen und Tagungen. Ich durfte miterleben, wie ein italienischstämmiger Aktiver aus der Bremer Jugendfeuerwehr auf Bundesebene geehrt wurde. Er erzählte, wie schwer es war, seine Eltern davon zu überzeugen, ihn zur Jugendfeuerwehr gehen zu lassen, weil die Feuerwehr in Italien – zumindest nach Einschätzung der Eltern aus ihrer Zeit in Italien – eine Art paramilitärische Organisation sei. Die Jugendfeuerwehr macht sich in den letzten Jahren verstärkt Gedanken über ihre Interkulturelle Öffnung. Und als der Deutsche Feuerwehrverband sich dem Thema Interkulturelle Öffnung näherte, stammten fast alle Best-Practice-Beispiele aus dem Dunstkreis der Jugendfeuerwehr.

Wenn wir auf einen katholischen oder evangelischen Jugendverband schauen, so enthalten natürlich bereits die Begriffe „katholisch“ oder „evangelisch“ – ob gewollt oder nicht – eine implizite Abgrenzung gegenüber z.B. den allermeisten türkeistämmigen oder arabischstämmigen Menschen in Deutschland sowie vielen Einwander/innen aus Ex-Jugoslawien und Russland. Dies ist bereits ein Hinweis darauf, dass Interkulturelle Öffnung für einen christlichen Jugendverband völlig anders verlaufen kann als für einen weltanschaulich neutralen, z.B. einen helfenden Verband. Er muss möglicherweise bewusst entscheiden, welche Veranstaltungen (z.B. Ferienfreizeiten) ausdrücklich für alle offen sind und dann auch so gestaltet werden, und welche Veranstaltungen (z.B. Bibelkreise) einen explizit religiös-konfessionellen Charakter haben.

Im Sport wurde bei der Auseinandersetzung mit Interkultureller Öffnung deutlich, dass Alternativen zu Bier und Bratwurst auf dem Vereinsfest nur ein erster Schritt sind. Auch die Auswahl der Sportarten und ihre vereinsinterne Priorisierung können ausschlaggebend für die interkulturelle Offenheit und die Attraktivität eines Sportvereins für Menschen mit Migrationshintergrund sein. Wichtig ist auch die Frage, welche finanziellen und zeitlichen Erwartungen beispielsweise auf die Eltern junger Sportler/innen zukommen. Wenn Sportangebote sich de facto an die gut funktionierende Mittelschichtfamilie mit ein bis zwei Kindern richten, werden junge Menschen mit Migrationshintergrund möglicherweise unterrepräsentiert sein.

### **Reflexion der eigenen Außenwirkung**

Die Liste dieser charmanten Vielfältigkeiten aus dem Jugendverbandsbereich ließe sich beliebig fortsetzen – einschließlich ihrer auf den ersten Blick von außen manchmal etwas skurril wirkenden Elemente. Beim genaueren Hinschauen wird nämlich deutlich, dass bei allen Gemeinsamkeiten zwischen Jugendverbänden sich doch verbandskulturelle und milieuspezifische Eigenheiten nicht nur an der Oberfläche beschreiben lassen, die erklären, warum sich Menschen dort zu Hause fühlen. Das funktioniert nur deswegen, weil es in jedem Verband identitätsstiftende Eigenheiten gibt. Daher geht es im Sinne von Inklusion oder Interkultureller Öffnung nicht darum, die Eigenheiten zu schleifen, um plötzlich alle jungen Menschen – und so im Extremfall vielleicht letztendlich niemanden mehr zu erreichen. Stattdessen geht es um eine Reflexion der eigenen Wirkung, der eigenen Ausstrahlung, des eigenen Images – in kultureller, ästhetischer und milieuspezifischer Hinsicht. Dies geschieht nicht notwendigerweise in der Absicht, daran etwas zu verändern, obwohl auch das gelegentlich notwendig sein kann, sondern eher, um die wichtigen Erstkontakte mit Noch-Nicht-Mitgliedern bewusster zu gestalten, also den Auftakt zu einer Ferienfreizeit – schon beim Vorbereitungstreffen und erst recht am ersten Tag unterwegs –, den Auftritt in einer Schule, z.B. bei Projekttagen zum Thema Antirassismus, oder bei öffentlichkeitswirksamen Events.

### **Interkulturelle Öffnung der Jugendringe**

Die Zahl junger Menschen nimmt zu, denen sowohl das allgemeine Konzept „Jugendverband“ als auch die jeweilige Ausrichtung eines Jugendverbands erklärt werden muss. Und das Thema Interkulturelle Öffnung kann über Jugendliche mit Migrationshintergrund hinaus die Frage aufwerfen, wie die Jugendverbände andere bisher unterrepräsentierte Gruppen oder Milieus von jungen Menschen erreichen, für die die Verbandslandschaft möglicherweise ebenso ein Buch mit sieben Siegeln ist, zu dem sie keinen eigenen Zugang haben und ihn auch nicht von selbst entwickeln werden. Dann kann Interkulturelle Öffnung zu einem Anstoß zur Organisationsentwicklung über das Themenfeld Migration hinaus werden.

### **Politische Erwartungshaltung und demografische Notwendigkeit**

Ich bin überzeugt, dass Jugendringe, die sich den gesellschaftlichen und demografischen Realitäten – mit welchen noch so berechtigten formalen Argumenten auch immer – nicht stellen, ihre monopolartige Stellung selbst konterkarieren und dazu beitragen, dass möglicherweise Strukturen und Förderungen außerhalb ihres Einflussbereichs entstehen. Derzeit zeigt sich – auch in konservativ geprägten Bundes- und Landesregierungen, und das ist in dieser Form neu – eine zunehmende Erwartung an die Jugendverbandsarbeit, sich den Herausforderungen der Interkulturellen Öffnung zu stellen. Im Einzelfall kann es dazu kommen, dass Ministerien oder Verwaltungen die Jugendverbände fast überholen oder die Eigenlogik der Jugendver-



*Derzeit zeigt sich – auch in konservativ geprägten Bundes- und Landesregierungen, und das ist in dieser Form neu – eine zunehmende Erwartung an die Jugendverbandsarbeit, sich den Herausforderungen der Interkulturellen Öffnung zu stellen.*

bände nicht ausreichend bedenken. Dies kann jedoch bei Betrachtung der demografischen Realitäten im Lande kein Grund für Jugendringe (wie auch für einzelne Jugendverbände) sein, sich – und sei es nur aus einer grundsätzlichen Abwehrhaltung gegenüber staatlichen oder kommunalen Vorgaben – der Interkulturellen Öffnung zu verschließen. Interkulturelle Öffnung der Jugendverbandsarbeit wird zunehmend auch im ländlichen Raum zum Thema und erstreckt sich immer stärker auch auf die Einbeziehung junger Flüchtlinge, unabhängig von ihren Deutschkenntnissen und ihrem Aufenthaltsstatus. In den letzten Monaten gibt es eine erfreuliche Zunahme von Projekten, Initiativen und sehr praktischen Bemühungen, junge Flüchtlinge durch die Kinder- und Jugendhilfe und die Jugendverbandsarbeit besser zu erreichen und vor Ort von Anfang an als Zielgruppe mitzudenken. An vielen Stellen haben Jugendringe hierbei mitgewirkt.

Ich plädiere nach ersten guten Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Migrant/innenjugendselbstorganisationen für eine zügige Aufnahme in die Jugendringe. Dafür bedarf es vor und nach der Aufnahme eines intensiven Unterstützungsangebots durch den Jugendring und befreundete Verbände. Gleichzeitig gilt von Anfang an das Prinzip „keine Schonung“, denn das Zuwendungs- und Gemeinnützigkeitsrecht gilt unmittelbar, und die Mittelverwendung einer Migrant/innenorganisation unterliegt denselben Anforderungen. Diese Normalität wird nach meinem Eindruck dann schneller einkehren, wenn die Organisationen und Verbände zu einem frühen Zeitpunkt den offiziellen Status erhalten, der Prozess der Integration dann aber nicht abgeschlossen ist, sondern erst richtig beginnt.

#### Fazit

Migrant/innenjugendselbstorganisationen sind nicht das einzige, aber auf jeden Fall ein Organisationsmodell für junge Menschen, das es geben muss und das Unterstützung verdient. Es gibt so viele junge Menschen mit Migrationshintergrund, die bisher nicht erreicht werden, dass beide eingangs erwähnten Wege nebeneinander existieren können – der der interkulturellen Öffnung der etablierten Jugendverbände und der einer vielfältigen Landschaft von Migrant/innenjugendselbstorganisationen. Ob es sich bei letzterem um ein Organisationsmodell auf Zeit handelt, also bis zur Überwindung von Rassismus und Diskriminierung, oder um ein Organisationsmodell auf Dauer, ist heute noch völlig offen.

Die letzten Jahre sind geprägt durch einen aktiven und engagierten Strukturaufbau von Migrant/innenjugendselbstorganisationen. Besondere Akzente setzen sehr unterschiedliche Verbände aus der türkeistämmigen Community. Die neuen Verbände werden die Vielfalt der Jugendringe erhöhen und manche Gewissheiten in Frage stellen. Interkulturelle Öffnung bedeutet nicht nur Offenheit, sondern auch echte Teilhabe der neuen Verbände, die einen Anspruch haben, in der Jugendverbandsarbeit ihre Rolle einzunehmen und dafür auch Förderung verdienen.

#### ANSGAR DRÜCKER

ist Geschäftsführer des bundesweit tätigen Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung e.V. (IDA) und seit über 30 Jahren ehren- und hauptamtlich in der Jugendverbandsarbeit aktiv.

[ansgar.druecker@idaev.de](mailto:ansgar.druecker@idaev.de)